

9.25.1

7 1/2 Blnk.

Palz

9824

Erlebnisse!

eines Unbekannten und Samentlosen
geschrieben in der Hieroglyphenschrift

von

Haij Gunkaij Dong

oder auf Deutsch

Wilhelm Palz

IKAT-XX

WIKAT-XX - VLEODAKPHT DEKA VNE
S KATPHT SKKAVZDVAK P V W
HA

V 5' 4973 / 23

1907 / 9824

T 5' 4973

Handwritten text in a cursive script, likely a form of shorthand or a specific dialect. The text is arranged in approximately 20 horizontal lines across the page.

Handwritten text in a cursive script, similar to the left page. It includes some faint, larger text at the bottom that appears to be a signature or title: "König Friedrich Dampf".

Der heilige Fluss.

Es ist eine Bracht, den Sonnen-
untergang in den Tropen zu beobach-
ten. Die Tageshitze ist etwas zurückge-
gangen, und wunderbar färbt sich das
Westen, wo die feurige Kugel der Sonne
verschwinden will. Keine Wöcklein sieht
mann am Himmel, als fürchten sie,
den untergang der Sonne entweihen.
Aber etwas ist doch, das sich von der
Abendfärbung scharf absticht, das sind

Die westlichen ansläufer des Himalaja
hindevoll, das Abendlicht der Sonne
bricht sich von Felsenwand zu Felsen-
wand, und verstärkt noch die Abend-
röte, und hüllt die Berge in einen
leichten hauch von rosa, und violett.
Manchmal aber sieht man auch, das
die Felsen auf den obersten Riffen
als wie mit einem feurigen Bande
eingesehmt währe. Der Naturgott
Cheljai hat wieder gut an die Welt
gedacht, an die Menschenkinder am
Ganges, den so heist der heilige
Fluss, der parallel, südlich des Hima-
laja, das Indien durchfließt, die ihre
gestorbenen Verwandten zur ewigen
ruhe bringen, und dem Toten zu
ehren ein Best darbringen wollen.
Die Sonne ist verschwunden, nur die
Abendröte ist noch da, aber reges Leben
ist an den Ufern des Flusses, wo

man Menschen sieht, in dieser Gegend kann
man sagen das es keine Religion gibt,
wo sich die Menschen so von ihrem Gott
fürchten, als in dieser Gegend die
Heiden von ihren Göttern. Regnungs-
los liegen sie auf den Knien, den
Kopf in der richtung zur Sonne auf
die Erde gebeugt, und verrichten ihr
Dankgebet, bis man keinen Funken
von der Abendröte mehr sieht, bis das
Tageslicht ganz verschwunden ist.

Aber nachher! Hunderte Hände
greifen dañ zu. Zwei Mann bringen
einen Boten der auf den Stamm eines
jungen Baumes gebunden ist daher,
andere schneiden aus dem Unterholz
des Urwaldes einen haufen Stöcke von
2 1/2 Zoll Dicke 1 m Länge, wieder an-
dere lösen die Wasserpflanzen, und
Wasserblumen, die kiesenartig auf
dem Wasser, am Rande des Flusses

ihr Leben haben, nun sie gleich schwim-
menden Inseln der mitte des Flusses
zu treiben. Man kommt der Reich-
nam, dem alle Knochen gebrochen ge-
brochen werden. Die Beine werden
dann dem Körper entlang, die Stücke,
welche, zur helfte gespalten sind, werden
zur helfte gespalten sind, werden
nun den Körper gelegt, genau so wie
man Reisigbündel macht und die
Stärken müssen nun magigt, in
der Mitte werden die Leichen genau
so gebunden wie die Bündel. Nun
beginnt die Feier.

Eine eigenartige Müsig lönt
von den Ufern, und Gesang bis das
vollständige Dünkel der Nacht, und
der Mond eingetretten ist. Stern um
Stern steigen auf, und der Mond, der
alles in silberhellen Schein einhüllt
geht majestätisch seine vorgeschriebe-

ne Bahn. Dem Fremden gehen die
Augen auf, wenn er die Bränche und
Sitten Indiens sieht, und kennen lernt.
Der Gesang verstimmt, und mit
Spannung harpte mein Auge der
Dinge, die da kommen sollten, denn
nimsont halten sich die Eingeborenen
am Ufer des Wassers auf, nimsont
ist auch nicht deren Leben und treiben
am Wasser, weil dasselbe zum verleich
zur Luft viel zu kalt, und zum Baden
gefährlich wegen der Krokodile ist.
Im nun waren die Hindus in
ihren aus Rinde hergestellten Flößen
und schossen wie die Pfeile den Ganges
aufwärts. In gewissen Abständen
treiben die schwimmenden Inseln
strom abwärts, und in jedem Absta-
nd der selben merkte ich ein rotes
Licht. Was soll das sein? Auf dem
Wasser schwimmend Fackeln?

Da merkte ich in einem Gebüsch unweit des Wassers ein Bindenbot, das wahrscheinlich als Notbot aufbewahrt würde. Mein Entschluss war gefasst. Schnell zog ich das Bot hervor, erschrocken aber fröhlich, als aus demselben ein Bündel heransiel. Ich machte es voneinander nur dasselbe zu meinem Gebrauch zu verwenden. Es war dies die Kleidung und das Vermächtniss des Dahingeshiedenen. Ein paar Minuten und ich war umgezogen, war ein Kindes. Das Vermächtniss, das ich auch zu mir stellte bestand aus einer zwei dm. hohen Götterfigur. Im Flügel sass ich mit dem Bindenbot auf dem Wasser, und nach jagte ich den Anderen, brauchte ja nicht zu fürchten erkannt zu werden. Unbemerkt kam ich den Anderen so nahe, das ich genau

sehen konnte, was hier vorging. Es war hier nicht nur ein Leichenbegängniss, sondern in die Zwanzig. Auf beiden Seiten des Stusses brachte man die Bindenartigen Leichen zu Wasser, und befestigte darauf senkrecht eine Sackel, die von weitem wie ein Irlicht anssehen. So wie die Leichen weiterschwanmen, gab man ihnen das Geleite, mit Weisig und Gesang. Je weiter man den Stuss abwärts kommt, um so mehr nehmen die Lichter der Sackeln zu, insonderheit sammeln sich die Leichen. Der Stuss macht eine starke Kurve, und die Sackellichter kamen immer mehr zusammen, so das das Wasser eine bläuliche Färbung bekam. Dann kamen mir schön langsam die Gedanken zurückkehren, denn jede Feier hat sein Ende, und zum Schlusse kann man sich den Verlust des Botes und des

Vermächtnisses werden. Was nachher?
Soll ich dann die Straffe über mich er-
gehen lassen für meine Frechheit. So
blieb ich von den andern immer weiter
zurück. Ich war im Begriff den Strom
aufwärts bis zur Stelle zu fahren, wo
ich in das Wasser stieg, als mich eine
heimliche Döne zum zurück fahren
zwang. In einer Viertel Stunde hatte
ich die Eingeborenen wieder einge-
holt; doch Dieselben waren nicht mehr
in ihren Booten, auf dem Wasser, son-
dern am Ufer und waren im Begriff
einen Baum anzuschlagen. Was,
dachte ich mir, was soll da wieder ge-
schehen, geschehen, gehört das sich
noch zu der Feier? Auch ich stieg
aus, wollte ich doch sehen was hier
vorging. Merschrocken trat ich
unter die Andern, und war Zeuge
einer fürchtbaren That, die nach

dem heidnischen Sitten gesühnt werden
mußt. In einem Gewirr von Menschen
stand ein Mann aus weider Rasse,
der sich sich durch Bogen die Feinde
fern hielt. Anfangs war es tollig zu
zu schauen, wie sich der Herde wählte
Einer nach den andern kletterte mit
lautem Schrei zur Erde, wie vom
Blitz getroffen. Habe schon viel ge-
sehen, von muthigen Männern, aber
dieser? Mit dem Rücken zu einem
Baum gekehrt, und feurigen Blicken
stand er da, wie ein Held, der sicher
ist, die Schlacht gewonnen zu haben.
Doch die Sache würde bedenklicher.

Zwei Jindos lösten sich aus
der Menge, und verschwanden auf
auf den daneben stehenden Baum.
Der erstere hielt den herüberheng-
enden Ast des Baumes, unter dem
der Kämpfer stand fest, der andere

kletterte hiernüber. Ahnungslos stand
der Held unter dem Schutze des Wald-
riesen. Mit einem Male entstand
unter der Einsichtung der Mung
eine Lücke. Hin sich, stand der Heide
unter dem andern Baum, und wei-
ter ging der Kampf im selben
Augenblicke, als der Heide zur Seite
sprang, um zu entweichen, sprang
der Hindos vom Baum herunter,
aber um eine Minute zu spät.
Ein furchterliches Stiefglatschen, ein
markenschütternder Schrei, und mit
gebrochenen Füssen da der den Euro-
päer überlisten wollte. Nun ge-
wann die Verwirrung ihren Höhepunkt.
Den Heiden scheint man ganz vergessen
zu haben, alles kümmerte sich momentan
um nur um den Unglücklichen, was
ein grosser Vorteil für den Kämpfer sein
sollte. Aber nein, auf dem Baum unter

dem der jetzt stand, war noch der zweite
stüb der sprang herab, und gegückt
war ihm der Sprung. Wie ein Dieb er auf
seine Beute springt, so hatte er den Euro-
päer erwischt, und niedrigerissen. Unter
lautem Geschrei, den Sieg davongetragen,
entstand ein Ringkampf, welchen der
Hindos abermals verlor, mit tüchtigem
Streich packte des Heissen Hand, des an-
deren Hüftel, ein paar röhelnde
Böhne, und erwürgt lag er am Boden.
Durch das Röcheln aber wurde die
Menge des einen wieder aufmerksam
Beforsich der Europäer zur Flucht werden
konnt, war er doch einmal mit kräftigen
Streichen gebadet, und zu Boden geworfen,
aber nicht gebunden. Der Baum der
gefällt würde, bevor man den Heiden
noch gefangen hatte, wurde jetzt eingekerbt
und entzündet. Dem Gefangenen wirt
den dann die Kleider vom Leib gerissen

und stark darauf gebunden, das istlich
darf man dabei nicht vergessen das
Freudengesänge, und Tänze aufgeführt
würden. Prozession artig trug man den
auf dem Baums gebundenen zu Wasser,
sicht genug soll es sein, das er sein Le-
ben mit Ersäufen endet. Es wurden
ihm noch die Brust halb durchge-
schnitten, zur Vorsorge, wenn er dem
Wasserkode enttrinkt, doch dem Tod erliegen
müß. Auf dem Leibe des Armen be-
festigte man auch senkrecht eine Fackel,
und mit Jubelschrei wurde er in den
Tod geleitet. Es machte so um 9 Uhr morgens
gewesen sein, als man das Delta des
Stüsser erreichte. Sonnenhelle war es,
und schon so heiß, das es in Deutsch-
land keine solche Hitze gibt. Die liebe
Sonne, sie hatte nicht gesehen, was die
Nacht über geschehen ist, nur noch den
rest der Feiern. Hier am Delta harren

die Krokodile auf Bente. Die gefürch-
teten, welche bei den Leiden auch als Gott
verehrt werden, bemächtigen sich dann,
der ihnen geopfert Leichen. ~~...~~
Mit diesen Ringelritten endete dann
die Feiern. Eine Bitte an den Sonnengott
Brahma, den Kopf in der Richtung zur
Sonne, auf die Erde gebängt wird ver-
richtet, dann geht es wieder Strom auf-
wärts, der Stelle zu, wo man hinein ge-
stiegen war. Diejenigen, denen ich das
Vermächtniss räumte, waren die ersten
voran. Gruppenweise verließ man
das Wasser, zu beiden Seiten stiegen
die Gruppen Verwandten aus, um
das Vermächtniss, auf Deutsch das Be-
stament zu besichtigen, und dem rich-
tigem Erben zu übergeben. Einer die-
ser Schiffe schloss ich mich an, um
mich das zu sehen, die eigenartigen
Gefühle kennen zu lernen. Die Sonne

war unter dessen inner mehr seitwärts
 Höhepunkte neher gekommen, das man
 endlich froh sein konnte, unter dem Schat-
 ten des Waldes zu kommen. Das Bild
 änderte sich ganz anders, als ich dachte.
 Das Boot, die Kleider des Toten, kurz um
 alles wurde auf dem Rückwege mit-
 genommen. Angestrengt war der
 Marsch bei dieser Hitze, trotz dem es
 oft durch schöne, schattige Wälder ging.
 Kein Wort wurde gesprochen, aber auch
 keiner hatte eine Ahnung, das ich nicht
 zur Verwundten sehr gehörte. Denn
 dieselbe war sehr weit verzweigt. Als
 wir in das Lager der Eingeborenen
 kamen, das nur aus einem Krall be-
 stand, war es Mittag. Die Mittagshitze
 war schon fast unerträglich. Schön
 richtig ist die Sache abgelaufen, unter
 dem Schalten des Banimes streckte
 man sich aus um den versammelten

schlaf einzuholen. Ich, schneller als man
 sehen konnte, war in einem solchen
 Krall. Zelte aus Schilf und Rohr einge-
 brungen, und den Tag über, für die anderen
 verschwinden. Dasselbe war aber nicht
 als Schlafstätte eingerichtet, sondern schien
 ein Magazin zu sein. Alle Gattungen von
 Früchten, wahren hier vorhanden, auch
 allerlei Waffen, wie Bogen, Speere, Schilder
 Dolche, und Revolver, mit langen Holzkräften.
 Ganz im Hintergrunde lag auch für mich
 etwas, das ich verwenden konnte. Da sind
 in die 60 Bette, von Löwen, Tigern, und
 Antilopen. Schnell ging ich an die Arbeit,
 mir aus denselben eine Schlafstätte zu
 machen. Brächtig, wie im Himmel schlief
 man da, von Träumen umgeben.

21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

EM 8X 8>9E Td +>K ΔFδδ-□□TA 2 1 - 8X
+>ΛO-□□ V9 O□□FO 889+ + -ITΛ6K8-9F, 8V
1-δ O>K □V□□δ-Λ>ΔF+ 18ATO □OΔ>I8?
EM +>AT <Λ 8>9E δK81-9 - □O□FO8IVATA
1X O>E 1+9 X>ΛΔT+ -8X 1FO 6K8-9FT
X>FO-OTΛ8 1X 8V9E+ δK9T1 "888TΛK
8>9+8 18 ΔTK-ΛΔFL" 1X 8V9E+ <99+Λ
O>K δV δTK9 +9+K899F98 1-δ >K O>K
Y-8O F8 -8O+Λ Δ889-88E -8X +>ΛO-□
δK9E+ X +>AT <Λ 7Λ 1X O>K ΔFOFΔ8 EM
+>AT >ΛO+>ΛTO ΔTK>K8 1X O>K OXIVV8+
+>Λ δK VAFδ □M82O -V<+Λ δ-δ ATIFΛ O9
EM Y88+ O>K 1-889+ 8X1T9 O8Λ8F9
-8δ 1FO 89-8O EM O-K8TΔ9V+ -8ΔTΛ
8X +>Λ 8-⟨16⟩M>ΔF9δ δK F >K ΔTδ8T9
VIT9 δKOTΛ O9 1X ΔT-ΛYFL +>TΛV8TΛ.

Neben mir kniete wirklich ein Mädchen das mich Schmeißt, geschmeißelt, und aus dem Schlaf gerüttelt hat. Unsere Augen trafen sich, und blieben einige Minuten starr ineinander haften. Dann begann ich schnell zu sprechen. "Wer bist du?" "Haben

mich noch mehrere hier liegen gesehen?" "Ja, Sahib hat noch niemand gesehen." sprach sie meine Antwort fest drückend. "aber komm schnell mit mir vor von hier, ich will Sahib alles erzählen, denn es kommen die Männer unseres Lagers bald, und holen die Waffen und Felle, zur nächtlichen Schießfeier. Wenn hätte ich das noch gesehen, aber mit schändern müßte ich den Wunden der Traumen folgen." "Heute noch wirst du gefangen den der Traumen Gott Sowangi gebietet mir auf der mit zu sein. Willenlos lies ich mich von dem Mädchen vorziehen, das wahrscheinlich Sowangi mir als Retterin genannt hat. Am liebsten wäre ich in den Erdboden verschwinden. Als der Fohr am Eingange weggezogen wurde, um eintreten zu können, sah ich mich noch zwei Frauen gegenüber stehen, die mir Fremdling, und meiner Beschützerin wühlende Blicke zuwerfen. Ein rollen der Augen des Mädchens brachte die beiden zum Stillsein. Beide traten noch zu uns heran, und schauten in die richtung, wo wir

hergekommen waren. Einer nach dem anderen
von den Hindos trat von dem Magazin herauf
bis auf die Zähne bewaffnet. Auch die Pelze
waren mitgenommen, und die Sachen, die man
von dem Leichenbegängniß hierher getragen hatt
Auf schönen arabischen Pferden schwangen sich
dieselben, und fort ging es, dem Flusse zu. Ein
lichtiges rieseln ging durch meinem Körper.
Das Mädchen hatte recht, hätte leicht wieder in die
Sefangenschaft kommen können, oder noch
was schlimmeres. In dem Krall stand eine
art Divan, und der Boden war mit den
schönsten Fiegersellen belegt, das ist das ganze
von der Einrichtung was man hatte. Auf
dem Divan nahm die Alte, welche die Mutter
der beiden Mädchen war Platz, die beiden Töchter
und ich saßen auf den Fellen, die Felle ges
kreuzt wie alle Asiaten. Nun begann meine
Berührung zu erzählen.

Bei uns Ahraniten hat die Frau kei
ne Seele, dürfen daher den Tempel der

Götter nicht besuchen, und anderes mehr. So ist es
auch verboten, dem Menschen den Willen zu rauben,
Lippnose, noch mehr aber noch, dem Menschen
die Zukunft voranzusagen. Kein Lehrer wagt
sagen, als der Stand lesen, hell sehen u. s. w. Trotz
des strengen verbotes, ist es das einzige, was
am häufigsten überbraten wird, welches nach
her mit marstraffer, oder besser, mit Solter
straffer gesühnt werden muß. Bevor ich aber
weiter erzähle, will ich Euch bitten, strengstes
Schweigen, über meine Erzählung zu bewahr-
en.

Mein Herz schaute sich auch zu wissen,
wie es mit dem selben einmal ergehen wird,
so schick ich mich heimlich vor zum Fahrir
die Frau, lange, um zu erfahren was ich
wissen wollte. So sagte er mir auch, das ich ein-
mal einen Mann treffen werde, der in großer
Sefahrt ist. Dem zu retten bringt mir großes
Liebesglück, dem soll ich folgen und vertrau-
en, denn es ist kein einfacher Mensch.

Als mich meine Mutter in das Mas-
gazin schickte um Lebensmittel zu holen er-
blickte ich einen Mann, der auf ausgebreiteten
Fellen schlummerte, und laut brännte. Sofort
erinnerte ich mich auf des Fakirs Worte, die
hier, vorhergehend geschrieben sind. War der
Mann nicht in großer Gefahr? Trachtet man
dem Menschen hier nicht nach der Freiheit?
Warum lang bedenken, ich knüpfte ihm,
ohne das er es wollte, und rüttelte ihn
aus dem Schlaf, um ihn zu retten. Aber
wohin so schnell? Die Schlafenden unter
dem Baume waren erwacht und rüttelten
zu ihm aufbrach, zur nächtlichen Feier.
Entschlossen zog ich ihm mit mir in in-
seren Tschis-schung, so heißen die Rän-
lichkeiten für Frauen, um in hier zu ver-
bergen, den hier ist es semmtlichen Männern
verboten, diese Schwelle zu übertreten.
Wenn der Mann mit einer Frau, oder
mit einem Mädchen sprechen will,

muß er hineinrufen, ohne den Thürschweller
auf die Seite zu schieben. So dachte ich mir,
hier ist er sicher bei uns, wir müßten ihn
mit der Mutter und Schwester einigen.

Als die Erzählerin geendet, trat mo-
mentan Stille ein, eine schante die an-
dere an, und ich wußte nicht, was ich den-
ken sollte. Ein solch fanatisches Drange-
schlecht, doch immer wahr es ruhig, jedes
war mit den Gedanken von der Schilderung
beschäftigt. Ich stand auf, und dransden
war ich fort von den Weibern. In einer
einzänning liefen die Pferde um, und
mitten in diesem Zaunbereich stand eine
Hütte, dort hoffe ich das nötige zu finden.
In demselben waren die Lederzeuge, und
Sättel. Ich schleppte eines herans, um ein-
es der Pferde eingeschlizern zu können. Es
war mir aber unmöglich, erstens war
mir der Sattel zu schwer, zweitens blieb
das Pferd nicht ruhig stehen. Ahn wußte

ich nicht was ich anfangen sollte. Da hörte ich ein Geräusch, das von der Klüfte herkam. Das Mädel hatte bemerkt was ich wollte, und hatte ihr Pferd bereit gerichtet, um mich zu verfolgen. Mit absicht ließ ich mein Pferd, das noch nicht aufgeschirrt war, los um dem Mädel vordrängen zu können, das ich es noch einmal fangen wollte. Wie besessen lief ich hinter den Pferden her, die natürlich alle davon liefen. So beschrieb ich einen Halbkreis um die Klüfte, und gelangte auf die hintere Seite desselben, wo die ehemalige Retterin auf mich lauerte. Mein Plan war geglückt, ich schlich mich wieder zur Klüfte, schwang mich in den Sattel, des von ihr hergerichteten Pferdes, und fuhr ritt ich begleitet von den wütenden Blicken der Indianer. Der weg den die anderen namen war leicht zu finden, den ich brauchte nur den frischen Spähren der Pferdehufe folgen. Hatte aber tüchtige Eile

zu reiten, in zwei Stunden sollte die Dunkelheit eintreten, dann konnte ich die Spähren nicht mehr erkennen, mußte ja nicht wie weit es ging. Ein Hügel war noch zu erreichen, dann konnte ich nicht weit von der Stelle mehrere Rauchsenken aufsteigen sehen, und den Thier erkennen. Ich ging das Reiten fristlos, immender Pferde spähren nach. Je mehr ich dem Thier näher kam, um so stärker vernahm ich den herra dherab vom Pferd, und angebunden war gleich geschehen. Da es schon zu trüben begann konnte ich meine gestrigen Genossen nicht mehr erkennen, die hier am Rande des Waldes ihr Lagerfeuer hatten. Wie sollte ich das machen, das ich das Ganze übersehen konnte, was hier vorging. A, da steht ja ein Baum ganz vereinzelt, und so nahe am Lagerfeuer, den werde ich ersteigen. Ich schlich mich vorwärts, immer hinter dem Schatten der Bäume deckung nehmend. Nun hatte

ich nach den letzten Sprung zu meinem Ziel, da bemerkte ich zu meinem erschrecken drei Schritte vom meinem ausgesuchten Beobachter stand einen Wachtposten angestellt. Es ist derjenige dem Post verfallen, der die Feier stöhrt, und der derselben beivohnt, und nicht zur Verwandtschaft gehört. Der Wachtposten machte kerret, und kam anscheinend auf mich zu. Sollte der mich schon gesehen haben, oder ist das sein gewöhnlicher Dinstweg? Ich trückte mich auf die Schatten seite des Baumes, nicht einmst. Atmen getraute ich mich mein Leben war mir doch lieb. Als derselbe vorbei war, sprang ich zum nächsten Baum, zu meinem Ziel, und kletterte hinauf. Bis der Posten seinen Rückweg antrat, war ich in der Krone des Baumes verschwunden. Was sah ich da alles? So etwas kann man nicht nie beschreiben, das sich der Leser dasselbe bildlich machen kann, wie es in wahr vorgekommen ist. Ummeinen

kleinen Lagerfeuer lagen die wilden Gesellen herum, und führten ein Gespräch, das ich leider nicht ganz verstehen konnte. Auf der Seite, zwischen mir, und dem Lagerfeuer waren ein haufen Holzscheiter wild durcheinandergeschmissen, und neben dem Holz lag das Gebäck von Bellen, Waffen, u.s.w.

Wieder war die Sonne verschwunden, und mit Andacht wurde das Dankgebet verrichtet, bis es vollständig Dunkel ist. Man würde die Feier von Jealern weitergeführt. Aus den Herden, die zuerst faul um das Lagerfeuer lagen, wurden fleizige Arbeiter. Die Holzscheiter wurden aufgeschichtet, die Waffen blank gebrüzt, die beschädigten Schilder ausgebessert, und noch vieles mehr. Endlich der Scheiterhaufen wurde im Brand gestekt. Dann wurde es wieder still. Die meisten derselben aber griffen zu den Waffen, und zogen fort, immer mehr in den Wald hinein. Den anderen blieb auch nicht

die Zeit zum Tanzen. Drei Mann schrit-
ten das Feuer, des Scheiterhaufens regel-
mässig, die anderen stellten eine Art Gerüst
auf, das aussah wie eine Treppe mit
einem Altar. Auf denselben wird dann
das Vermählungsgestell, das von mir
fast gleich sah, in etwas größerer Dichte
lange und die anderen waren zurück
gekehrt und waren richtig mit Jagd
wild angetrieben. Dasselbe wurde ent-
känelt, das Fleisch in die Stämme des
Scheiterhaufens geworfen, und die Knochen
dem Hund fett gesäubert. Das Lagerfeuer
wurde dann ausgelöscht, und dann nahm
jeder eines der von ihnen mitgenommenen
Stelle zu sich, und nahm seinen Platz
um den Scheiterhaufen ein.

Die Feier wurde mit dem eigen-
artigen, heimatischen Tanz begonnen,
daran sich alle beteiligten. Das Tanzstück
mir so gut gefallen, das ich nicht einmal

schen konnte, das auf dem Gesicht eine Männen-
gestalt, mit rauhen Worten die Rede forderte.
Ein Blick genöthigte mich, mir zu wissen wer
der Mann war. Das war wieder ein ^{Indianer}
oder auf Deutsch, ein Medeziner. So wie in
katholischen Gemeinden Davols, der
Pfarrer das Wort führt oder besser, geachtet
wird, so ist es ein Indianer der Erde, der
aber noch durch seine Schwindelkünste,
Weissagungen n.s.w. gefürchtet wird. Alles
ist still und harret auf die Zerimonie
desselben. Dieser verhängt sich nicht vor
seinen Genossen, kniet mit den Hän-
den an den Hüften herab, zum Zeichen
der Ergebenheit. Mit schweren Schritten,
vorgestreckten Händen, und verzerrtem
Gesicht begibt er sich zum Gebäck, und
beide die ausgestreckten Arme darüber,
und mir mit unverständlichen Worten,
die anderen haben sich inwendigen auf
die Erde geworfen, den Kopf zur Erde.

Man sah nicht erst, das Dieselben einen haif-
fen Zeug mitgenommen hatten, als wollten
sie hunderte Personen beködigern. Der
Sackir gab ein Zeichen, worauf alle auf-
sprangen, und zu den Waffen griffen
aber nicht fortgeschritten wurde sondern
wenn der Scheiterhaufen langte man
zunächst warf der Sackir ganze Reisz-
brote in die Stammen, in die zehn
stücke, die übrigen wurden auf die
Seite gelegt, dann kam ein Korb voll
roher Reis auf die Stammen, dann
das zündgehaltene Jagzgeflogel, das
fast alle gattungen von Süßvögeln
und zum schluß kamen dann die
kleider des verstorben Verwandten.
Auch das Rindenbol, das des toten eigen-
thum war, und seine Waffen wurden
aufs verbrannt. Man machte den
Sackir wieder mit den Händen sehr
klein's bekleid, und sofort war alles

still, sofort hielten die andern auf, zu dem
dem Sackir wurde ein nachruf gegeben, den
er aber nicht wiedererkennen will, das wahr-
scheinlich ein töhning es handelte sich nur, den
graten Solt Begun zu bitten, dem Da-
hingeschiedenen einen guten Platz in den
Höllen, jagzgründen, auf deutsch den Him-
mel, zu geben, da er auf Erden ein frommer
Mensch der Götter war.

Das Reiszbrot in den Stammen sollte
erstens ein Opfer dem Sonnengotte sein
zweitens soll es der Sonnengott
mitgeben auf die Reise mitgeben, in
die Swicker als verzehrungsmittel, den
die Kleider gedenken mit Leib und Seele
in den Himmel zurückkommen und dort
ein heiliches Leben zu führen. Das Licht
aber was sie thun ist die jagt, und das ho-
fen sie dort oben märchenhaft zu finden
wenn werden auch dem Sackir durch
den Sonnengott seine Kleider und Waffen

und das sonstige verbrannte nachgeschickte.
Nach dem Mahrfest segnete der Fakir
die noch übrigen Brode und Süßfrüchte
und verteilte sie an den Verwandten die
unter wilden Sprüngen, zum Zeichen
der Freude das Dargebrachte gierig verzehrten.
Den schluß der Feier bildete
dann das Vermächtniss. Der Fakir hielt die
Götterfigur hoch, das es jeder sehen konnte
und ihm wieder seinen Zauberschweif
Das die Götterfigur ein Geheimnis birgt
birgt, wüßte ich, aber dasselbe entdecken das
konnte ich nicht. So mußte jetzt der Mammant
kommen, so muß ich gut aufpassen, das ich
sehen, sonst hab ich auch meine Figur, mit
kann sie nicht verwenden. Noch immer steht
er da, mit hochgelobener Figur, so zog ich die
Meinige hervor, um sie gut verkleiden zu
können. Aber oh weh! Im selbstm Augen-
blicke, als ich das meinige Signivchen hervor
zog, hatte ich doch übersehen wie der Fakir

das geheimniss der Götterfigur entzettelte. In der
Hand aber hielt er eine kleine Pergamentrolle,
darauf der Name des zukünftigen Erben und ein
paar Silberzeichen geschrieben stand.

Es ist bei den Heiden nicht der Brauch
sondern die irdischen Güter dem Erben zu über-
geben, erstens kommt es leicht gestohlen werden,
zweitens soll sich der Erbe erst verdienen. Das ge-
heimniss der Figur. Wieder Mensch spürt, das es dem
Fakir entgegen geht, begibt er sich an einem dem
Menschen einige anliegenden Ort und verkräft dort
seinen Schatz, so gut, das es fast unmöglich ist,
dasselbe zu finden. Dann schreibt er auf eine
Rolle Pergament den Namen des Erben und
durch ein paar Silberzeichen, und dann
beschreibt er den Ort des versteckten schatzes, das
meistens so räthelhaft ist, das es schwierig ist
den Platz zu finden. Fast jeder der in ein
höheres alter kommt sorgt das er entweder
eine Götterfigur oder ein Kästchen bekommt,
das von praktischen Kunstschülzern verfertigt

wird, nun später sein Vermächtniss zu machen.
Als der Erbe das Figürchen mit der Bergma-
rolle erhalten hat, löst er sich aus der Menge
nimmt seinen Sack und reißet heimwärts.
Die anderen aber verrichten noch ihre Fremd-
läutze, bis das Scheiterhaufenfeuer ausgegan-
gen ist. Dann wird das Dankgebet an den Herrn
ergott. Son-gün verrichtet, auf den Knien
den Kopf zur Erde gebeugt, dann geht es
auch heimwärts.

Da auf einmal kommt der Nacht-
boden, und meldet einen herannahenden
Reiter. Mit einem Schlag waren die die-
sterte verschwunden. Jeder hatte sich hinter
einem Baum gestellt, und wartete auf den
Ankommenden. Ich hörte noch das Anbinden des
Pferdes, das an dem vereinsamten Baum gestanden
auf dem ich oben saß. Da der Mond schien
konnte ich erkennen das es ein Mädel war,
„Also doch hat sie mich verfolgt.“ Aus der Liebe
würde ein schrecklicher Hass. Es hatte ein

Mann nichts zu lachen, wenn er ein Mädel ver-
schmeht, das im offene Liebe gesteht. Der Hass
geht so weit, das sie, wenn sie Gelegenheit be-
kommt, demjenigen sogar mitbringt. Das
Mädel hatte meiner Spur gefolgt, da es aber
schon dunkel war, konnte sie mir nicht so leicht
folgen. Doch fand sie den den Ort, wo ich mich
aufhielt. Sie trat an den Platz an dem noch
die Asche des Scheiterhaufens lag. Einem
Stich hörte ich aus ihrem Mund, der mir galt,
aber wo war ich? Sie wachte sich von der
Asche des Scheiterhaufens ab, und wollte mich
suchen. Da hatte sie nicht lang zu suchen, so
fand sie meinen Sack, den ich hinter einem
Baum, dessen Aste bis auf die Erde herab-
hängen, angebinden hatte. Ein bitteres Lachen
hörte ich, und die Worte, „a-le-tschji-ho-ging“
also doch ist er da. Ich hatte sie die Worte
aus dem Munde gebresst, als die Ahnungslose
nach mir suchende, mit rathen Händen
gebackt, und gefangen genommen wurde.

Anfangs dacht sie, ich sei das, als sie aber sah
das es viele Kerle waren, gab sie ihre Strä-
ufe auf, und lies sich binden.

Man würde wieder ein Lagerfeuer
angemacht, und die Gefangene verhört.
Doch alle Fragen die man ihr stellte blieben
unbeantwortet. Sie weigerte sich hartnäckig
ihre Geheimnisse nur so heraus zu sagen.
Da sie also keinen Grund angab, warum
sie hieher kam, sprach der Fakir sein
Urtheil über sie aus. Wenn ein Mädel oder
eine Frau verfolgt wird, so ist es heilige
Pflicht derselben Schutz zu geben, und sie
nach der Heimatsstätte zurück zu geleiten.
Das Urtheil des Fakir lautete derartiger.
Sie sei hie her gekommen um dem Soldaten
nach zu fliehen. Da sie am Scheiterhaufen
stand, hatte man ~~ihnen~~ auch dort das Stroh
gehört, es war kein Zweifel, den Soldaten
verbrennen zu rechtfertigen. Wird eine Frau
einsperson zum Soldaten verurteilt, so darf

sie nur verbrannt werden, ohne vorher
Märtern erwidern zu müssen. So hatte sie ge-
hört was ihr bevorstand. Sie warf sich zu Bo-
den, und bat weinend, und flehend, man
solle ihr doch noch ein paar Worte sprechen
lassen, wenn auch das Urtheil schon ausgesproch-
en ist. Einer, oder eine die dem Gotte des
Todes Savich bereis gegeben ist, darf nach den
heidnischen Sitten mit den anderen überleben.
den sich mehr sprechen, sonst wehre erentz
weilt, verachtet, und zum schisse noch,
sagt man abergläubisch, sollte er um ein
halbes Leben früher sterben müssen. Leben
wollen die Heiden genau so gern, als andere
Menschen, darum hörte man die Frauen
person nicht an, und gab ihr keine Antwort.
Die Todesangst gab ihr eine neue Kraft
trotzdem sie die Hände auf dem Rücken
hatte, und auf der Erde lag, gelangte es ihr
auf die Füße zu stehen zu kommen. Sie
wollte auf den Platz zu eilen wo man Pferd

stand, um zu zeigen, das sie dem nachsichtig
te, der hier sein Pferd stehen hatte. Die aus
deren hatten sie im halben Weg eingeholt
und wollten sie auf ihren alten Platz zurück
ziehen. So schien all ihr Hoffnung verlohren
zu sein. Nun so schrie sie aus Leibeskräf-
ten, „Dort steht das Pferd eines Jungen Man-
nes, der der Deier bewohnte und nicht zur
einer Verwandtschaft gehört.“ „Ich wollte
ihm nachreiten, und schauen, wo er hin-
ist, und nach den heidnischen Sitten den
übergebenen, seinem sicheren Tode aus-
zu liefern.“ Als die beiden das vernommen
rüsseten sie sich, mich Frechling zu fangen.
Auch sie hatten bald gesehen, das die Wis-
sage von dem Pferd wahr ist. In mitten
der Aufregung, und wilden Beschrei-
en sah man die ganze Gegend um dem
Lagerfeuer ab, aber es war ihnen unmöglich
mich zu finden. Es hatte ja keiner eine
Ahnung, das ich so frech bin, und mich auf

den vereinzelt Baum, derganz nahe am
Lagerfeuer war hinauf wagen werde, wo
beständig der Nachtbesen auf und abging,
Nach längerem hin und her gaben sie doch ihr
Rathewerk auf, und alles sammelte sieh im
Halbkreise um den allein stehenden Baum.

Donner und alle Wetter, wenn da ein-
er herauf schaut kann man mich leicht
entdecken, denn ich hatte vorher den Platz so
gewählt, das ich leicht alles übersehen konnte
so hatte ich keine Deckung.

Ein großer, starker, breitschulteriger
Mann, dem ich vorgestern als den Häuptling
dieses Stammes kennen gelernt hatte, stand
unter dem Baume, und wollte einen Plan
entwerfen, um mich doch zu erwischen.
Einige Aste höher steigen wollten ich, um von
den Unteren nicht gesehen zu werden, aber
o weh! Mein Fuß stieg, da es finster war
und ich nicht alles erkennen konnte, auf ein-
en dünnen Ast, der mit lautem Knack

Wurde die Zweige herabfiel, Die unge-
bätener Gäste da nuten machten grossen
Lärm, vor Freude über die guten Ideen
des Anführers, und hatten dadurch
den Lärm des herabfallenden Astes nicht
gehört, aber spüren müssen. Der erste,
der mit dem dickeren Ende zu vorderst
herabkam fiel dem Kämpfling so un-
glücklich auf den Kopf, das er laut schrei-
end, und Blut überströmend zu Boden fiel.
Als die Aoiden das sahen, erschrecken sie
fürchtlich, und glaubten nicht anders, als der
Gott der Menschenteile kn-sinken habe
ihm gestraft, weil er gegen einen Men-
schen, der ihm nichts getan, eine graus-
same Mordtat ersann. Doch der Un-
glückliche dachte anders, als seine
übergläubischen Genossen. Da oben
müde er sein schrie er, der halt den
Ast herunter geworfen, ich glaube ich
habe im Fallen eine Gestalt auf

dem Baum herunterklettern sehen. Aber
war ich verlohren, ich würde gezwungen
von dem Baum zu steigen und fangen
zu lassen. So waren wir jetzt zwei Gefang-
ene. Dem Mädchen würde, da sie bewiesen
hatte, nicht dem Tode nachgeflicht zu
haben, von dem schrecklichen Todesurteil
entfreit, sollte aber als Sklavin verschleppt
und verkauft werden. Und ich hatte es
meiner ehemaligen Retterin, und meinte
er nicht genug bekommenes Vergnügen
zu verdanken, das ich Gefangen bin und
keine weiteren Sonnenuntergang abge-
schickt werden sollte.

Hoffnung ist ein schöne Wort.
Hoffnung ist auf jedem Ort.
Hoffnung, und verzweifelte nicht.
Die Freiheit kommt, beglücket Dich!

Lebensschilderung von
Hajj Fumkaj Dong

Lebend begraben

Ein schwüler Tag ist heute sagte ein alter Mann zu einem andern der bedenklich sein Haupt schüttelt, nur das Nesten mit ernster Miene beobachtete. Lautlose Stille herrschte da und beide mühten den Horizont als stünde heute noch etwas schreckliches bevor. Siehst du, sagte dann der eine die unheimliche Stille unterbrechend; den schwarzen Punkt, der sich über den Bergspitzen der westlichen Ausläufer des Klimmataija befindet. „Ich denke du siehst heute wieder Gespenster“, sagte der andere, der sich lachend zu dem anderen kehrte und ihm auf die Stirn griff, als ob er bei dem anderen eine Störung im Kopf vermüte. „Ain, nein ich bin nicht verrückt, gab der andere zur Antwort, „ich bin schon ein alter Knabe, und

bin mit den Elementen Indiens gut vertraut. Schau mir über dem Qajia x+u+ta, so heißt die Bergspitze, liegt eine Wolke so klein wie ein Punkt hernüber, da gibt es heute noch einen fürchterlichen Orkan xax / (Wind) und ich fürchte das derselbe mit einem Erdbeben in Verbindung steht. Ah sagte der andere wieder, „Du bringst es so herauf, als sollten wir nicht nach Linjin xax, wo wir unsere Gefangenen, (Geh und mein Bruder) so gut in den Höhlen einquartieren können das sie uns, während unserer Ruhe entfliehen können.“ „Fürchtest du das die in alten Höhlen von Linjin auf einmal einströmen, die Jahrtausende den rauhen Elementen standhielten.“ Wenn dieselben sprechen könnten, erzittern würde deine hageren Gestalt, dass sie erzählen was ich von derselben weiß.“

„Ich begann derselbe war fünfzehn Jahre alt, aus dem Stamme der

Männern, die ihr Leben in Tripolis,
Tunis führten. Mein Vater war ein Kauf-
mann von gutem Stand, meine Mutter
eine Italienerin. In jedem Mannenkopf
aber steckt der Hass gegen die Italiener
weit dieselben die ersten im Handel
überflügeln. So war auch das Hass-
feind in meines Vater Kopf gestiegen. Er
schlug meine Mutter, und zum schließ-
lich jagte er sie davon. Der Droll ging aber
noch weiter, da er meine Mutter nicht
mehr hatte, wo er sich seinen Zorn aus-
lassen konnte, so mußte ich den Schwein-
denbock machen. Eines Tages hatte
mein Vater Besuch, um ihm nicht
zu stören ging ich Bett, und schlief
bald trüchlig ein. Auf einmal war es
mir jemand den Mund zu halten
wollte. Ich schlug die Augen auf und
sah zu meinem erschrecken, das es
mein Vater war, der Besucher aber

band mir Hände und Füße, und verstopf-
te mir den Mund. Mir wurde ich auf
ein Kamel gebunden, und fort ging es,
in die Wüste hinaus, die ich noch nie ge-
sehen habe, da ich erst fünfzehn Jahre
alt war.

Von einem Sklavenhändler wurde
ich zum andern verkauft. So kam ich
auch in die Felsenhöhlen-gegend von
Djebel Akk. Da hörte ich, wieder eine
zum andern sagte, Wenn wir den Bengel
et hier in diese Höhle unterbringen, können
wir sicher sein, das er während unserer
Ruhe nicht durchbrennen kann. Es ist
mir ein Ausgang, und es findet keiner
nicht einmal wir alten Leute. Das gab
mir wenig Hoffnung. Die Händler
wahren im guten Schlaf, als ich am Aus-
gange der Höhle erschien, aber durch die
Reihen derselben konnte ich nicht, denn
ich mußte fürchten, meine unlieb-samen

Genossen zu wecken, und dann wäre
mein Platz bereit. Ein ging ich
meiner Schlafstätte zu, und unterzog die
Höhle eine gründliche Untersuchung. Wo
drossen wollte ich mich auf die harten
Steinfliesen niederwerfen, als ich einen
feinen Luftzug merkte. Aber von wo
kam der? Sofort sprang ich auf und
suchte weiter. Da auf einmal griff ich
so hoch ich mir greifen konnte, und mein
Hand fand einen Anhaltspunkt. Ich zog
mich auf, so gut es ging, und ein Luft-
zug ergoss sich über mich, das ich bald wieder
rücklings hinunter gefallen wäre. Ein dacht
ich mir, jetzt habe ich gefunden, was nicht
einmal die alten Bänditen wussten. Der
Weg durch die Felsenhöhlen zu machen
ohne Licht ist wohl ein bisschen gefährlich
darum entschloss ich mich noch einmal zu den
Schlafenden zurück zu kehren und hand
von den Reservefackeln zwei Stück zu

entwenden. Das gelang mir auch. Ein
versuchte ich mein Rettungsnetz aufs neue
zu beginnen. Ich steckte eine Fackel an und
faß auf der linken Seite, die von mir gefun-
dene Öffnung, die aber nicht so groß war, das
man auf allen Vieren durchschlüpfen konnte.
In dem Berginneren aber hat das Wasser
schon in alterzeit her hunderte von
Fängen klein und groß, kreuz und quer
ausgewaschen, so das es einzufall sein
wird, den Ausweg durch dieselben zu finden.
Das Innere des Berges hat damals von
mir einen primitiven Plan zu hören,
den ich über meines Vaters Kopf gewünscht
habe, und noch umlösen werde, wenn ich
fahren habe, wo er ist. *was für ein wunder*
und was für ein Erbschaft zog durch den
alten Mann, bei des jüngeren Mannes
Leben im Dinje.

Dieses Schweigen trat wieder ein
und bedenklich wiegte der Alte mit dem

Kopf. Der Erzähler und der Alte haben aber ganz vergessen, das ich das Geheimniß des Djin, mit dem Ausgange angehörend auch verstanden habe, wenn auch das Gespräch in hindostaner Sprache geschildert wurde. Schon nun, begann der Alte wieder, die unheimliche Stille zu unterbrechen. Der Daija ~~X+H+FA~~ hat auf einmal eine Kabenschwarze Kamel bekommen, da ist ganz bestimmt in drei Stunden der Orkan ~~VAD~~ bei uns kommen wird alarmieren die Karawane das sie zum ^{rückstos} anspruch, wir haben noch zwei ein halb Stunden bis zur Djinhöhle. Innerhalb zehn Minuten war die ganze Karawane auf dem Weg zum Djin. Mein Borden, ich und noch drei waren auf Kamelen gebunden, und empfingen erst recht die fröhliche schwüle, und eine Erholung ging in mir auf als soll ich hätte noch meine Freiheit erlangen.

Nun hatten wir die Felsenhöhlen erreicht, so hatte sich die Weissagung des ~~Alten~~ in Ausführung gezeigt. Mit macht nam der Orkan seinen Einzughier. Sovort bog man in eine Öffnung der Felsenhöhlen ein, um sich vor dem Gefürchteten zu schützen. Mächtig großer Raum war in dieser Höhle. Grad genug um 30 bis 40 Personen, und eben so viele Kamel, sammt deren Gepäck zu beherbergen. Die Tiere wurden in diesem Räume zurückgelassen, nur, das eldbrüfligste von dem Gepäck wurde mitgenommen in das Innere des Berges hinein. Warum wurde nicht hier geliebt, in der Höhle, bei den Kamelen? Ich hatte noch nicht so schnell nachdenken können, als ich es schon spürte. Ein mächtiger Windstos für durch die Öffnung herein und hätte uns beinahe alle umgeworfen.

Im Hintergründe der Höhle war eine Felsenpalte, die nur so grad war das man im Sänsemarsch gehen konnte. Auch dieser Felsenhöhlengang dauerte nicht lange. Oftt würde

der Höhlengang so klein, das wir auf allen
viere, auch oft auf dem Bauche kriechend, in
das notdürftige Gebäck vorwärts schiebend vor-
ter konnten.

Nach einstündigem beschwerlichen
Kriechen erweiterte sich der Gang wieder
zu einer schöner Krottenhöhle, die nicht so
groß war, wie die erstere, aber um so schöner
war. Auf der rechten Seite hing ein Stein
herab, der sehr dünn war, und ansahnte
als sei es ein Fenstervorhang. Neben ihm
waren Seilen, so schön, das es die Bildhauer
hätte nicht so künstlerisch verfertigen können.
In der Mitte der Höhle war eine Erhöhung einer
Steinplatte, deren obere, schön, ebene Fläche
bei 4 m maß. Über dieser Steinplatte, von der
Decke herab hing ein Felskoloss, vielleicht von
100 m, der ansahnte, als möchte er jeden Augen-
blick auf die Steinplatte herabfallen.

Dieser von Natur entstandene Vorhang
und die Seilen, und das sonstige Gefüge

von Steinen, welches von dem roten Fackellichte
beschiene ist, und dazu noch die wilden Gestalten
die in dem Halbdunkel wie Gespenster herums-
kriechten, wirkte auf uns Gefangene unheimlich
schrecklich, als sei das unser letzter Gang auf
Erden.

Der junge Mann, der vorher erzählte
nam den Alten bei der Hand und sagte: „Hinter
dem Steinvorhang ist der Gang, welcher zu der
Höhle führt, von welchem ich durch den
Ausgange frei wurde.“ „Dort geben wir den
kleinen von unseren Gefangenen hinein,
für die Anderen haben wir noch viel sichere
Höhlen hier im Dingin.“ Bald darauf
gab der Alte sein Befehle an die übrigen
von der Lammwolle, und jeder nahm einen
Gefangenen mit sich, und verschwand durch
weitere Felsenspalten, die immer tiefer in
den Berg hinein führen.

Ich hatte meinem Bruder nach geschaut
bis er zwischen den Seilen verschwand

war. Es kann sich niemand denken
wie mir da war, ich ganz allein unter den
beinahe 50 Gottlosen Gesellen, und mein
Brüder, weggerissen von mir, tief hinunter
im Berge. Werden wir uns Wiedersehen?
Wird uns der liebe Gott wieder zueinander
führen? Mein einziger Bruder, den ich
mehr liebte als alles auf der Welt. Mit solchen
zerknirschtem Herzen war ich da, die Hände
auf dem Rücken gebunden, und auf einem
Stein sitzend. Keine Fräule stand in meinen
Augen nur der Hass, der Hass gegen die Men-
schen, die an unserem Glück mittelten.
Mein einziger Gedanke war mir zu warten
bis ich allein bin, vielleicht in der selben
Höhle, von der ich schon erzählen hörte.
Aber dann! Dann wolte ich meine Rache
durch Trinken des Blutes meiner Feinde
gestillt wissen.

Man kann auch ich an die Reihe, und
mir wurde eine Höhle als schlafstätte angewiesen

Wie machtelich aber grobe Augen als ich wirklich hinter
den Steinvorhang geführt wurde. Also doch in diese
Höhle, von der ich gehört und alles verstanden habe.
Staten die Banditten wirklich vergessen das ich alles
verstehen könnte? oder was sonst? Nach zwei
stündigem unbeschreiblich beschwehlichen Sitzen
und Krüchen war ich auch an Ort und Stelle. Das
ich aber den Ausgang nicht sichern kann, würden
wir meine Hände nach vorne zusammengedrün-
den. Man hatt ich die Beschränkung. Man sollte ich
meine Rache doch nicht erfüllt wissen!

Sollte ich mich im Berginneren verlaufen und
sterben? oder in den Händen der Gesellen, den Qualen
erliegen? Es war mir alles gleich sterben so oder so,
oder die Freiheit. Also kroch ich wieder zurück
und schante so gerade als möglich die Richtung
zu behalten, genau so, wie wir hierher gingen,
natürlich vorher mit Fackellicht. Soll ich die
Qualen und schmerzen schildern die ich dabei
ausstehen mußte. Es gibt keine Feder, die so
etwas wieder schreiben kann.

Mit dem Körper an die gebundenen Hände liegend und mit den Füßen vorwärts schiebend gelangte ich schon langsam weiter. Oft stieß mein Kopf an einen hervorstehenden Stein, das mir fast hören und sehen verging und das warmes Licht rann mir über das Gesicht, aber nun will einmal wird auch das ein Ende nehmen. Da auf einmal, hörte ich nicht Männerstimmen? Richtig! Auch einen kleinen Funken konnte ich sehen als liege weit vor mir eine glühende Kohle. Das konnte mir Licht sein. Habe, also doch den richtigen Weg gekrochen, habe mich nicht in den Gängen die das Wasser ausgewaschen, verirrt.

Dem Lichtpunkt im Auge haltend ging der Weg weiter. Da, auf einmal ein lautes Krachen und vielleicht zehn Schritte vor mir lag ein großer Stein aus unbekannter Höhe herab und versperrte mir den Weg. Auch die Erde bebte, als tne sie sich auf um alles zu verschlingen. Ein Erdbeben, der Alte hat es ja prophezeit, und der jüngere hätte es nicht glauben wollen.

Nach geräumer Zeit war auch diese Strecke überwunden, und ich stand am Ausgange des Ganges der in Höhle zurückführte, wo der Felskoloss von der Decke herabhing. Derselbe war zu einem Versteck sehr gut geeignet. Eine Steinplatte war, wie wenn man sie vorgeschoben hätte, und zeigte eine so große Öffnung, so groß, daß man sich mit knapper Not durchzwingen konnte. Hinter der Platte, im Gang, inneren war Raum genug um bequem zu viert zusammen stehen konnte ohne von den Andoven, die vielleicht durch den Gang gehen können gesehen zu werden. Mit aller Anstrengung nahm ich mein Höhrorgan zusammen, um zu erfahren, wie es in der geräumigen Höhle züging, vernahm aber nichts anderes, als das Scharchen der Schlafenden, und regelmäßige Schritte eines Postens.

So geht noch alles gut, wenn die anderen schlafen. Den Posten vermute ich mir schon aus dem Wege. Mit diesem Entschlusse schlich ich mich aus dem Gange in die Höhle.

Man trennte mich nur noch der Stein vorhan-
Auf der Steinplatte, in der mitte der Höhle
schlafen drei Männer, und über ihnen der
Felskoloss. In der hinteren Hälfte, wo ich war
lag das Seil und ging der Posten, in der
anderen Hälfte, die in die erste Höhle
zu den Kamelen und in den Ausgang in
das Exoie geht, schliefen sämtliche anderen
Kaufleute und Sklavenhändler.

Aber wie ~~jetzt~~ anstellen? Das ich die Hände
frei bekomme. Der Strick war so streng ge-
bunden das es unmöglich war, die Hände aus
demselben zu ziehen. Da kam ich auf dem
Gedanken, das ich den Strick auf der scharfen
Kante mit der Zeit abschneiden kann. Gedacht,
so auch getan. Es ging aber nicht so leicht. Nicht
allein den Strick rieb ich über die Steinkante,
sondern auch die Hände, das der Strick rot
wurde von meinem Blute.

Da, da, ist es wieder, das fürchterliche
Erdbeben, das ich mich nicht mehr auf den Felsen

halten konnte, und schwer zu Boden fiel. Aber im
gleichen Moment hörte ich ein fürchterliches Krachen
und ich glaubte nicht anders, als die Höhle gehe auf
und die Felsen werfen die Berge mehr so übereinander.
Bei dem dritten Erdbeben löste sich den unge-
heuren Felskoloss von 100 m von der Decke
fiel auf die Steinplatte nieder, und verursachte
dieses ungeheuren Krachen. Zwei Mann waren
zu Brei zerquetscht, der dritte, welcher der uns
schon bekannte Alte war, dem hat der Stein den
Unterleib total zermahlen, und ein großer
Stein lag ihm noch auf der Brust, die auch ein-
gedrückt wurde. Seine letzten Worte die er
aber noch aus Leibeskraften zu dem Wachtposten
hinüber schrie waren folgende:

„Siehst du, da hast du deinen Stück.“
„Dein Stück ist in Erfüllung gegangen auf
dem selben Ort, wo du ihn angestossen hast.“
„Ich bin dein Vater.“

Dann ließ er den Kopf hängen, und
war abgereist, in die Ewigkeit.

Dieses so unüberhoffte Zusammentreffen und das schnelle Dahinstorben seines Vaters, macht auf dem Nachbarn einen tieferschütternden Eindruck, das er da stand wie eine Steinsäule. Er stürzte auf einen Punkt hin, auf die Deckplatte, wo sein Vater geschnitten lag, den er schon über 16 Jahre nicht mehr gesehen hatte. Dann erst stieß er einen tierähnlichen Ruf aus, stürzte vor den toten Vater auf die Knie und weinte bitterlich, das es einen Stein hätte erweichen müssen. Jetzt erst kam ihm in die Worte seines Bruders wieder in den Sinn. Vater, schreie, „Das ist zuviel, so hätte es doch nicht kommen sollen, so hätte ich es doch nicht gewünscht.“ „Aber bist du tot, und dein letzter Gedanke war der Sohn, den du dein eigener Sohn gewünscht hast.“

Der junge Wächter hatte seine ganze Umgebung vergessen, weinte und weinte das auch mir bald das Herz weich gemacht

den währte. Nein, nein, jetzt darf ich nicht weidherzig werden, den er schenkt meine Freiheit auch nicht.

Hast du auch menschliche Gefühle? Hast aber deinen Vater vorher verpflichtet und seinen Tod gewünscht. Auch du wirst jetzt sterben, weil du dein eigenes Blut und Blut verpflichtet. Mit diesem Gedanken trat ich von dem Steinvorhange hervor, aber noch immer die Hände gebunden. Ich schlich mich zu dem Weinenden, schlang die zusammen gebundenen Hände über seinen Kopf, dann um seinen Leib, so dass er sich nicht mehr rühren konnte, und besah ihn von hinten in die Brustader, an Hals. Aber so schnell ist der Mensch aber nicht tot, der Mann stand noch mit mir auf, und fiel dann kraftlos zusammen. Da ich meine Hände gebunden hatte, konnte ich ihn also nicht anlassen, und war in Gefahr von dem schweren Körper erdrückt zu werden.

der mit mir wie ein Ball auf der Erde
herumkollerte, und mit den Füßen
wild hinher schlug. Auch die röchelnd
Stimme war schrecklich anzuhören.
Schon lang saß ich nun das er
seine Glieder hängen ließ, also war sein
ganzes Blut angedampft, und auch er nach der
Ewigkeit abgereist. Als ich mich nun endlich von
dem Manne losgelöst hatte, riß ich mit einer
Hand einen Dolch aus seinem Hüftel und
schnitt mir den Strick ab, aber auch. Man
sah fast gar nichts mehr von dem Selben so ein
geschnittener hatte er mich, und so über ange-
schwellen die Handgelenke, durch das Ringen
mit dem starken braunlangem Menschen.

Jetzt waren meine Hände frei, der Bosten
aus dem Nege geschafft, aber wie in die Frei-
heit, nach der drüßen Welt zu kommen?
darüber wohl eine Stunde noch der Lang-
bie ich in die erste Höhle komme wo die
Hände zurückgeblieben waren, dan erst

nach zehn Minuten an das Tageslicht.

Das wahre alles zu überwinden, aber
der Felsklotz, der sich von der Decke löste, hatte
mich von den anderen Sklavenhändlern, und
von dem Austrage abgeschnitten. Also blieb mir
kein anderer Weg, als der durch den Berg, den
der Sklavenhändler mit 15 Jahren gefunden
hatte, der mir aber wenig Öffnung gab.
Jetzt heißt es „glückauf“ oder im Berginneren
verhängern. Ich nahm aber vier Fackeln
statt zwei, um genügend Licht zu haben, band
mir drei um den Leib, und steckte die vierte im
braud. Nun hätte ich wohl Gelegenheit genug
gehabt, die Schönheiten des Tropfsteines genau
er anzusehen, und zu bewundern, aber der
Wunsch nach Freiheit war stärker als die Schö-
nheiten. Ich marschierte nun direkt auf den
Steinvorhang zu, da merkte ich im Fackellichte
das Derselbe oben über die Öfene einen
starken Sprung hatte, und als ich ihn bewunde-
tel mich er herab, und war dahin, so wie der

Zwanzig Minuten mochte ich wieder gekrochen sein, in der Richtung, in die Stelle wo ich zuerst war, und wo der den Sklavenhändlern unbekante Ausgang sein sollte. Da auf einmal wieder ein furchtbares Erdbeben, das der Boden unter mir wankte und laut krachte. Bald darauf fing es erbärmlich an zu stinken. Ahn Seifel das ist ja Schwefel, auch Wasser hörte ich rauschen, ganz in meiner Nähe. Das ist aber komisch, das hatte ich früher nicht gehört. Nach geräumiger Zeit sah ich, von wo das alles her kommt. Auf der Seite des Sauges ist die steinerne Wand eingestürzt und in gleicher Höhe des Sauges merkte ich einen ganz kleinen See, dessen Wasserspiegel sich wie ein Mühlrad drehte. Also eine Wirtelschwefelquelle. Durch das Erdbeben aber war der Gang jetzt viel verändert, das ich aber alle Einzelheiten gar nicht wieder schreiben.

Sogar diese Höhle hatte sich verändert, auch da rauschte Wasser, aber viel, viel

stärker. Gerade auf der linken Seite, wo oberhalb der geheime Selsengang weiter geht, ist fast 10m breit der Steinboden eingefallen, nur ein kleiner Sockel von dreißig cm breite, waren noch längs der Seite übrig geblieben, und unter dem Eingestürzten rauschte ein großer Strom (Strom)

Brrrr. Ahn hab ich's, ahn kann ich sitzen bleiben, kann nicht frei werden, nach vorne nicht weil mich der Selskoloss einsperrt, und hier das Wasser.

Warum soll es nicht gehen, nur propieren. Kommst du auf den Sockel hinüber, ist es gut, fällst du ins Wasser hinein, dann auch gut, sterben mußt du so wie so. So redete ich mir ein, und propierte zuerst den einen Fuß und eine Hand hinüberzubekommen, und das gelang mir. Ahn stand ich auf dem Sockel. Da die senkrechten Wände sehr rau waren und viele Spitzen hervorstanden, konnte ich wie eine Katze hinaufklettern, und kam glücklich in den geheimen Gang.

Der selbe sollte durch den ganzen Berg
durch gehen, und sollte viele Seitengänge haben
wie ein Labyrinth, das es fast niemandem
gelingt, wieder aus Tageslicht zu kommen.
Da wird mir ein das die Missionsspater im-
mer sagten, man müße immer diesen
Gang gehen von wo der stärkere düftzug
komme. Auch in Gängen, die nicht nach
der Anseewald gehen, gebe es auch
Lüftzug aber nicht so stark. Das wird
mir ein, und konnte es jetzt gut ver-
werthen. Ahm suchte ich mein Heil auf
diese Weise, das ich aber erst erproben
mußte. Richtig ein ganzes Labyrinth von
Gängen war in dem Berginneren, das ist
ein Zeichen, das die Welt schon viel länger
als 6000 Jahre besteht.

So vier Stunden mußte ich wieder
gekrochen sein, meistens auf den Bauch,
halt war mir von dem Lüftzug, und
hunger spürte ich auch schon, aber

immer noch nichts als Gänge und Gänge.
Entlich erweiterte sich derselbe wieder, und es
gingen mir noch zwei Gänge voneinander.
Der eine schief hin unter, der andere ober ihm,
aber schief hin auf. Wohl kam der Düft stärker
von oben. Der untere Gang so hat das man
bequemer gehen konnte, der obere dagegen klein
das man in tiefgebückter Stellung weiter kam,
nun so ging ich den miteren. Wieder nach
längerer Zeit, vielleicht eine $\frac{1}{2}$ Stunde blieb ich erschöpft
stehen. Was ist da vorne? Da auf dem Boden
sche ich zwei Füße, aber nur bis zu den Knien.
Da müß wieder eine andere gewöhnliche Höhle
sein, und da lauert einer auf mich. Derselbe ist
aber unvorsichtig, wenn er sich verstecken will,
soll er aber nicht die Füße hervor stehen lassen.

Na warte mir, du bekommst mich nicht.
Wenn du hervorspringen wirst, fahre ich dir
mit der brennenden Fackel in das Gesicht,
dann wirst dir die Lust vergehen auf einem
Menschen zu tanzen, dem die Gefangenschaft

im Tier gemacht hat. Als ich an die Ecke kam, wo die Fische hervorstanden, schöpfte ich noch einmal Atem, und sprang mit lautem Gezeich in die Höhle, die Fackel nach vorne haltend.

Oh, was hast du? Bist du erschrocken? Das du so ruhig in der Ecke sitztest, hast sogar deinen Firban über dem deines Solengesicht gezogen, das man deinen Schädel nicht nicht sehen soll. Steh auf jetzt bist du mein Gefangener! Na nun, was wirt es? wird es bald?

Glender Hund von einem Feigling, warke mit diesem Ausdruck meiner Worte versetzte ich ihm einen Fußtritt in seine Seite, das es mir so knarrte, als hätte ich in ein Solengerippe geschlagen, sonst rührte er sich nicht, und gab auch keinen Schmerzenslaut von sich. Das ist aber ein sonderbarer Mensch. Ein solches Gesicht müßte doch sehen, einen solchen

hatte ich noch nie gesehen. Ich trat zu ihm und riss ihm den Firban vom Kopfe, aber o schmerz. Der Anblick erschreckte mich derart, das ich mich an der Steinmauer halten mußte, um nicht in die Knie zu sinken. Die hatten Augen eines wirklichen Solenkopfes schauten mir entgegen, darinn war ihm der Firban über das Gesicht herabgerutscht, und ich hatte ihm spottig geglaubt, er habe ihm vor Angst herabgezogen. Langsam hatte ich mich wieder von dem Schreck erholt aber am ganzen Körper zitterte ich doch noch.

Ohn schante ich die ganze Höhle ab um fort zu kommen, wo der Sol noch ein Zeichen seines ehemaligen Hirseins zurückgelassen hatte. Aber hier ist wohl eine gute Stätte des Todes, den hier geht kein Gang mehr weiter, ist ein Seitengang des Labyrinthes, darinn wird auch der da nicht mehr weiter gefunden haben, und ist hier elendig verhungert. Alles möglich. Solange es die Kräfte erlauben

sieht man doch alles anzustellen um frei zu werden. Meine Gedanken waren jetzt zurückgehen wo der zweite Gang nach oben geht, aber da trat ich mit meinen nackten Füßen auf einen Gegenstand der so gleich zusammen ging und zerbrach. Es war eine Pergamentrolle, oder ein asiatische Buch. Vielleicht gab die Rolle anskunft, wo der verhängste Mensch sei, und welchen Todes er gestorben ist, aber sonst welche nothwendigkeit. Ich setzte mich also auch auf den Steinboden, rollte die Pergamentrolle auf und begann zu lesen, war aber mehr hindostanener Sprache. Werde aber nur die Hauptsachen davon auf Deutsch übersetzen, und dadurch mir manchen Tag desselben niederschreiben.

Tagebuch des Sampo Jombi
13/7 6831

Heute ist ein Bote von Schiras in Persien bei mir eingetroffen. Der Scheik

von Schiras wünsche meine Kenntnisse. Ich bin von dem indischen Volke bekannter weiser Prophet soll dem Hochgelehrten vielleicht einen Rath zuteil werden lassen, oder sonst etwas. Ihn gut morgen verließ ich von Bombay ab.

In einem anderen absatze heistes wieder. 27/7 6831

Endlich ist die Strecke überwinden, im Abendbrot sehe ich schon die zinnen der Stadt Schiras. Ein Wächter der feste hält mich an, und führt mich auf verlangen zum Scheik. Dieser empfing mich mit allen höflichkeiten eines Persers, und heist mir, ohne eine Frage oder einen Befehl zu geben sein Quartier zu teilen, da es schon Nacht wurde.

28/7 6831

Männ erwacht ließ mich der Scheik rufen und sagte mir folgendes: Er habe eine Schrift, darauf ein paar zeichen und Nummern stehen, Dieses soll schon jahrhunderle in dem Besitze der Scheiks sein, aber es hat niemand

dasselbe enträtzeln können. Solange es mir, dann
wollte er mich reichlich belohnen. Er zeigte mir
das Papier, und ich willigte ein dasselbe zu ent-
rätzeln. Der Inhalt des Papiers lautete nach
meiner Auslegung folgend:

Schieras den 4/2 1831

Mein einziger Sohn!

Das Haupt meines Vermögens habe ich nach
unserer Sitte, versteckt und vergraben, und du
findest es in den Felsenhöhlen von Dingju.

Kw. 1 - Kw. 2 - St. - 8. 3. - L. o. - S. - g. -
r. - 4. S. - a. d. L. - 8. 4. - 3 Sch. r. - 18. h. Dann

(Karawanenhöhle 1, Kuch. schlafstätte 2 weder

(Felskoloss, Steinvorhang, Höhle 3, links oben

(Seitengang immer gerade, 44 Seitengang

(auf der linken, Höhle 4, 3 Schritte rechts,

(18 h. hoch Dann!!!

29/7 1831

Nach den Felsenhöhlen von Dingju
abgereist.

27/11 1831

Einen Jagdsuche ich schon, aber

72

es ist mir unmöglich den Schatz zu finden.
Ich habe nicht gerade aus dem Gang weitergekrach-
en, und bin in einen Seitengang gekommen, der
mich in diese elendige Lage brachte, den Jesso-
ging auch fast immer gerade aus. Dem Glück
habe ich Lebensmittel, wenn auch nur für
2 Tage, und bis dahin hoffe ich wenigstens an 3
Tagesticht zu kommen, aber nie mehr nach dem
Schatze weiterzusehen.

1/11 1831

O Schmerz, nun bin ich schon 4 Tage her-
innen im Berginneren und habe schon 2 Tage
nichts mehr gegessen, aber zum Glück habe
ich noch Gackeln für 2 Tage.

2/11 1831

Jetzt ist all meine Hoffnung verlohren,
ich kann nicht mehr kriechen, bin schon so matt
so such ich mir ein schönes Plätzchen um ster-
ben zu können. Meine ersten Gedanken an
das Sterben. O wie hart bist du Alla

Alla ist der Gott der Mahomedaner

73

3/xii 1831
Da schau her, da war ich ja schon einmal
vor ein paar Tagen, in dieser Höhle, also
die paar Tage, die ich unter Anstrengung
gekrochen bin sind nun sonst gewesen.
Ja richtig dort gehen ja die Säuge nach
oben und nach unten, und jetzt bin ich
hier herunters, weil ich schon zu schwach
bin den Oberen zu ersteigen. Nun so setze
ich mich in die Ecke und erwarte den Tod

7/xii 1831

Hunger, Hunger, ich bin schon ganz
mager wieder Tod. Mit aller Anstrengung
kann ich noch schreiben, auch der Kiel zum
schreiben ist mir schon zu schwer. Der
Ring an meinem Finger ist mein
Anfangs lohn. Da klebt ein Stück Leder an
Derselbe wird jedem Träger Unglück
bringen, nur dem Scheik nicht. Mein
Wunsch ist das derselbe wieder zu ihm ge-
langt, und er wird auch hinkommen.

Derselbe hat auch eine geheime Kraft. Ich
wolte ihm schon vom Finger nehmen
und weg werfen, aber er geht nicht herab.

9/xii 1831

Auf ein paar Stunden habe ich noch nicht
kann den Schreibkiel nicht mehr halten
ich Sterbe

Das ist das Ende, die letzten Worte waren
schon so schlecht geschrieben, das man wirk-
lich sah, das seine Kraft nachließ. U, der
Mann sitzt ja schon 22 Jahre hier in dem
Berginneren, man schreibt ja schon das
Jahr 1853. Durch das Lesen hatte ich
meine entsetzliche Lage vergessen, aber jetzt
stand es mir klar vor Augen, ich muß ge-
nan so sterben, als der Ja, den ich vorher
einen Fußtritt versetzte. Auch ich wolte
suchen, solange ich kann, aber schau, du
bist Tod, brauchst doch keine Fußbeklei-
dung nicht mehr, darfst es mir nicht für

llung nit halten, wenn ich sie die nehme.
Ich zog ihm die Sandalen ab, und tat sie
auf meine ^{Hande}.

Es ist wahr an deiner Hand ist
ein schöner Ring, mit einem großen,
blutroten Rubin. Ich werde dir deinen
Wunsch erfüllen, und den Rubinring
dem Scheick zurück geben, wenn du mir
deine Kleider gibst, schon ich bin ganz
nackt, ich schwöre es bei dem großen
Gott Begnum, wenn es mir gelingt an
das Tageslicht zu kommen, so komm
er an seinen bestimmungsort. Als
ich mir seinen Turban auf setzte, war es mir
als hätte er seinen todendürren Arm hoch
gehoben, und schnell wieder sinken lassen
Ich trat zu dem Solen, und richtig. Zuerst
hatte er beide Hände im Schoß liegen, und
jetzt hatte er die eine Hand, an der der Ring
war, auf dem Boden herabhängen. Noch
komischer war, der Ring war verschwin-

den mit sammt dem Finger. Wenn ich damals
von Geistern, oder sonst ähnlichen Dingen ge-
wöhnt hätte hätte mich die Angst backen mühen
wie jeden anderen Menschen, so kannte ich
solch alberne Dinge nicht, und hatte auch
keine Angst. Ann packte ich die beiden Enden
der Bimphose und schnittelte die Knochen
heraus, wie Kartoffeln aus einem Sack, und
bekleidete mich. Auch der Überhang war gut
für mich. Mitten in der Höhle glänzte etwas
das wollte ich noch sehen, aber dort lag jetzt der
Ring, indem noch immer der Finger steckte.
Nicht zum Denken, es war mir unmöglich
den Ring von dem dünnen Finger herab zu
bekommen, so steckte ich beide, jetzt in einem
Stück, zu mir, und verschwand aus der
Höhle, wo lauter Geheimnisse weilen.

Da der Gang über 2 m hoch war
konnte ich die Strecke, bis zu dem Gange nach
oben im Janerlaufe zurücklegen.

Anna Mayer Mesner Lindberg Unterbillial Pustertal
Sivol Österreich. 1788-1808 6/11/11A.

Otto Baier Igels bei Innsbruck Sivol Österr.
1. Vorarlberger Strahlhüttenwerk Egg im Bregenz. W.
Österreich

Ludwig Baier A. Pottenhauer b. Meersburg N.
Baden ~~Württemberg~~

Maria Krainer Samathof b. Mitterkriesbach
Bayerischer Wald Deutschland

Georg Joll Frankfurt Zn. Mainzer Landstr. 1869

Josephine v. Herling Grafenweber L. 1811
Ob. Pfalz. Bayern Deutschland. und Schwester
Augustine Selzer L. 1829, 1848, 2. (Jülicher geb.)

Andreas Schmidt Lützenhardt b. Horb W.
Württemberg Deutschland. (Schwarzwald)

Ludwig Mann Stationsvorstand in Frankfurt -
Berkersheim. Main - Weserbahn Deutschl.

Ludwig Mann jr. Stationsvorstand Bad Vilbel
Main - Weserbahn (Hessen) Deutschland.

Josef Stimmer Würzburg Kaiserstr. 1811
(Bayern) Deutschland

Maria Allitz Säckingen N. breite Weg (Baden)
Deutschland

Elga Jenkavt Blindeng Strümmengasse 25
(Vorarlberg) Österreich 170-1741 2-80

Ernst Beck Egg Spitzer 328 Bregenzer W.
Vorarlberg Österreich →

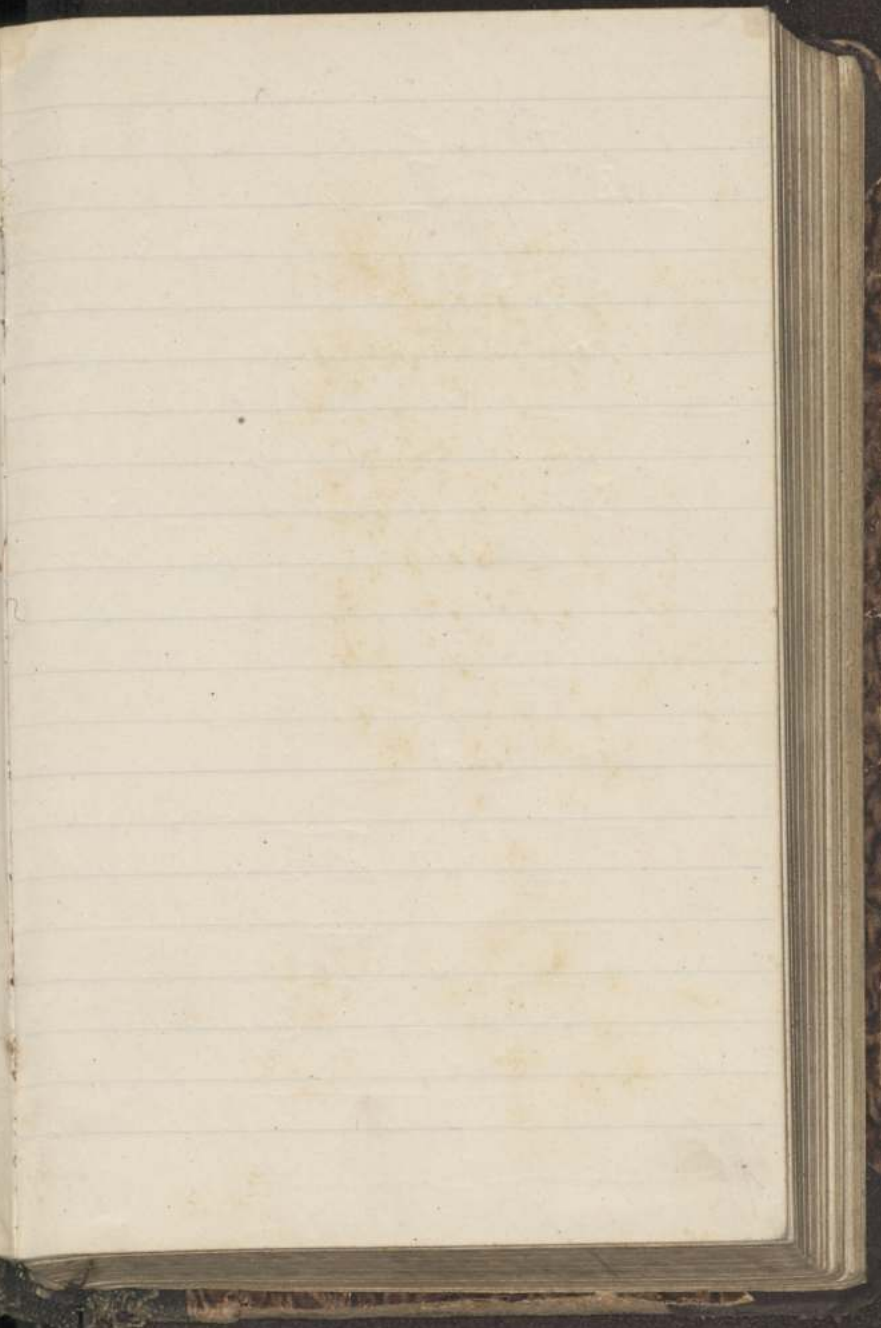
Helene Hammer Egg Bregenzer W. Österr.

Maria Goldkinder Egg Hüb Bregenz. W. Österr.

Katharina Waldner Egg Unterbach

Bregenzer Wald Vorarlberg Österreich

Anna Bl. Dombivn Baumlegasse 19
Vorarlberg Österreich



1+3

=

A+C



1+4

=

A+D



1+6



1+5
A+B



